

Ueber Schreibtsche

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe**

Band (Jahr): **6 (1890)**

Heft 33

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-578319>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

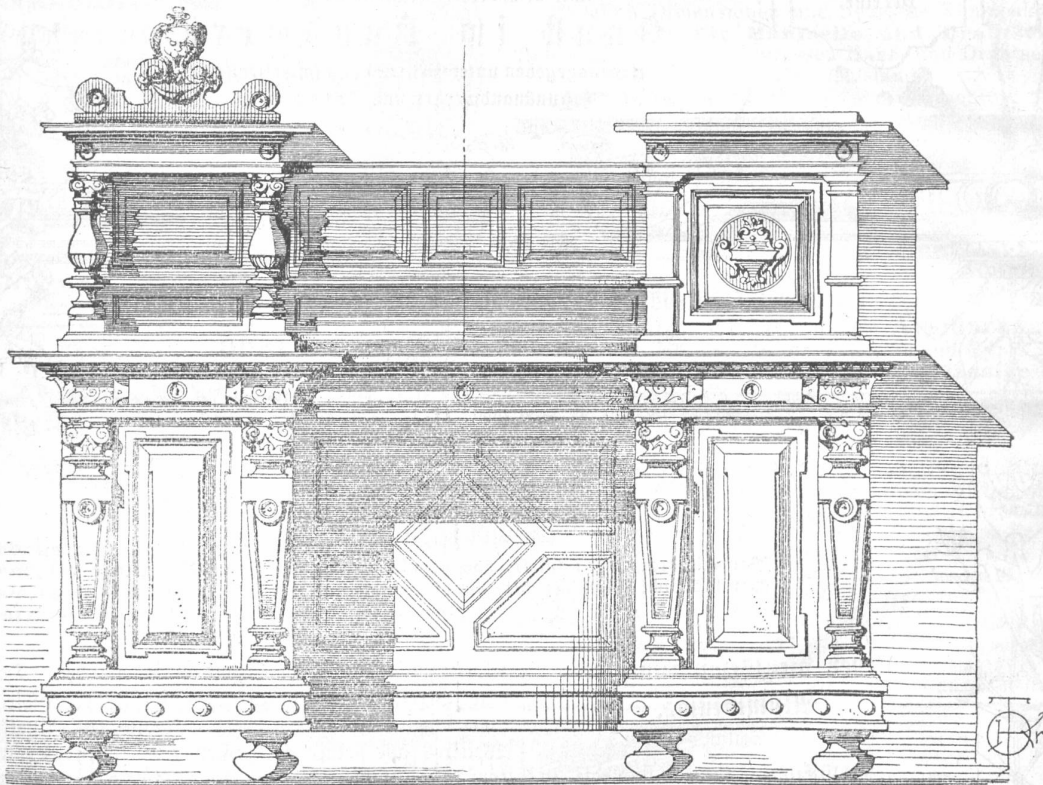
dem Hohlraum des Herdes schwebt an einem Gestell auf- und abwärts beweglich ein aus sieben Kohlenplatten bestehendes Kohlenbündel, welches mit einem Metallgürtel umgeben und zusammengepreßt wird, der mit dem positiven Pol verbunden ist, wodurch das Bündel zur positiven Elektrode wird. Sowie die elektrische Leitung hergestellt ist, beginnt die Entwicklung eines mächtigen elektrischen Feuers, das, durch die Verschiebung des schwebenden Kohlenbündels geregelt, genügt, den erwähnten Prozeß durchzuführen, nachdem der Herd mit Kupfer und Thonerde beschickt ist. Zum Ablassen des angesammelten Metalls befindet sich am tiefsten Punkte des Herdes ein mit einem Kohlenstößel verschließbarer Abtisch aus dem das Metall direkt in Formen läuft, welche auf Wagen vorgeschoben werden.

Gleichzeitig mit Heroult hatte Siliani aus München mit ausgezeichnetem Erfolg Versuche zur Gewinnung von Rein-

50 Volts erbaut wurden. Mit den anderen zur Beleuchtung, Werkstattbetrieb dienenden Dynamos verfügt das Werk über $1\frac{1}{2}$ Millionen Watt.

Augenblicklich erzeugt das Werk aus Korund täglich 500 Kilogramm also 10 Zentner Aluminium zu einem Preise von 19 Fr. das Kilogramm. Doch ist beabsichtigt, eine zweite gleich große Anlage in der Nähe von Gastein zu errichten und damit die jährliche Produktion auf 1200 Tonnen oder 24,000 Zentner zu erhöhen. Erfahrungsgemäß sinkt der Preis mit der Erhöhung der Produktion und ist demnach mit Sicherheit anzunehmen, daß der Zeitpunkt nicht mehr ferne ist, wo das Aluminium (auf gleiche Volumina bezogen) den Preis des Zinnes und des Nickels besitzen wird.

Damit aber tritt das Aluminium als Zwischenglied zwischen den edlen und den gemeinen Metallen ganz und gar ebenbürtig in die Reihe der nützlichen Metalle ein und füllt



Herrenschreibtisch in zwei Varianten.

aluminium auf elektrischem Wege abgeschlossen, somit das obige Verfahren, welches hauptsächlich auf die Erzeugung von Bronze abzielte, ergänzt, und die lange schwebende Frage nach einer Hüttenmännischen Ausbringung des Aluminiums aus Thonerde nach einer bis jetzt geheim gehaltenen Methode vollkommen gelöst.

Daraufhin entstand 1888 die großartige Aluminiumhütte in Neuhausen bei Schaffhausen am Rhein zur Ausnutzung der beiden Verfahren, unter Verwendung der gewaltigen Wasserkraft des Rheinfalls. Nicht weniger als 2000 Pferdestärken sind, von Turbinen gewonnen, dem Werke dienstbar gemacht. Allein zwei Turbinen mit zusammen 1200 Pferdestärken sind erforderlich, um den elektrischen Reduktionsstrom zu liefern, wozu zwei Dynamomaschinen in einer bis dahin noch nicht vorgekommenen Größe (3,6 Meter Durchmesser des Magnetgestells) mit je 24 Polen im Magnetfeld und einer Gesamt-Normalleistung von 14,000 Ampères und

zugleich eine Lücke aus, welche die Metallindustrie längst empfunden hat und bis jetzt nur mit unvollkommenen Surrogaten auszufüllen vermochte.

(E. v. Hoyer in den „M. N. N.“)

Ueber Schreibtische

finden wir in dem soeben erschienenen sehr empfehlenswerthen Werke „Das Schreinerbuch“, zweiter Theil, „Die Möbelschreinerei“ folgende mit vielen Illustrationen geschmückte Abhandlung:

Der Schreibtisch erhielt seinen Namen zu einer Zeit, da er wirklich noch ein Tisch war; heute hat er vorwiegend die Form eines Kastenmöbels. Nächt dem Speiseschrank kann er die vielseitigsten Formen und Gestaltungen aufweisen. Thüren, Schubladen, Regale und offene Gefache gestatten eine große Abwechslung der Anlage. Der Schreibtisch des Herren-

Damenzimmers wird fast nur in besserem Material ausgeführt. Der Schreibtisch des Damenzimmers ist meist kleiner als der Herrenschränktisch. Die Plattenhöhe beträgt stets 75 bis 80 Cm. Die Platten werden hin und wieder so eingerichtet, daß sie sich nach vorn ausziehen lassen, oder unter der Platte wird ein ausziehbarer Schieber angeordnet. Die Platte wird in ihrem Fond auch vielfach mit Stoff oder Leder bespannt, wozu sich grünes Tuch oder dunkelfarbiges Kalbleder besonders empfehlen. Weniger zweckmäßig als Einlage sind die Schieferplatten ihrer Kälte wegen. Für die Füße muß stets ein Raum bleiben von 60 Cm. Höhe und 55 Cm. Breite im Mindestmaß. Es gibt Schreibtische, die an die Wand zu stehen kommen, und solche, die freigestellt werden. Bei letzteren muß auch die Rückseite formal berücksichtigt werden.

Im Uebrigen sind die gangbarsten Grundformen folgende: a) der Schreibtisch besteht aus einem Tisch nach gewöhnlicher Art, auf welchen ein Regal aufgesetzt wird. Dieses Regal kann durchweg offenes Gefach sein oder in der Mitte eine Nische bilden, zu deren Seiten Schubladen oder kleine Kästen mit Thüren sich anschließen. Diese Form ist für den Damenschränktisch die gewöhnliche. Die Platte mißt dann 75×100 bis 80×120 Cm., die Höhe des Regals etwa 50 Cm.; b) der Schreibtisch besteht aus einem Tisch nach gewöhnlicher Art, auf welchem zunächst eine offene Partie und darüber ein ein- oder zweithüriges Schränkchen für Bücher etc. Platz findet. Auch diese Form ist als Damenschränktisch beliebt; c) der Unterbau bleibt mitten offen für die Füße des Sitzenden und erhält zu beiden Seiten schmale, tiefe Kästen mit Thüren, Schubladen oder offenen Gefachen. Der Unterbau steht dann auf acht niedrigen Füßen, die Mittelpartie erhält eine Rückwand oder auch nicht. Zwischen den Kästen und der Platte werden eine breitere und zwei schmale Schubladen eingereiht. Der Oberbau besteht aus einem Regal mit seitlichen Kästen oder ohne solche. Dies ist die heute gebräuchliche Form des Herrenschränktisches. Die Abmessungen betragen im Mittel für die Platte 75×150 oder 80×160 Cm., für die Höhe des Oberbaues 50 Cm., für die Tiefe desselben 40 Cm. Werden die Unterkästen mit Thüren versehen, so empfehlen sich für das Innere Schubladen ohne Vorderstück mit Muffel- oder festen Bügelgriffen. Da diese seitlichen Kästen schmal und tief sind, so kann man die Thüren auch seitlich statt vorn anbringen und dann den Kästen Säulen oder Pfeiler voranstellen; d) ein Mittelstück der unter a und c genannten Form ergibt sich, wenn man dem Tisch acht hohe oder mittelhohe Füße gibt und die Schubladen oder Kästen nicht bis unten hindurchführt; e) man baut den Schreibtisch unsymmetrisch und schließt die offene Partie des Unterbaues einerseits mit einem Kasten, andererseits aber mit einer Stirnwand ab. Es erhalten dann auch die Mittelpartie und der Oberbau eine ungleiche Anordnung. Man hat diesem originellen Möbel den Namen „Lokomotiv-Schreibtisch“ beigelegt.

Für die Werkstatt.

Gyps fester zu machen. Aus dem zu schnellen Festwerden der Gypswürfe an Wänden, Zimmerdecken etc. entstehen manche unangenehme Nachteile, welche sich ganz leicht dadurch vermeiden lassen, daß man der Masse 2—4 Prozent fein pulverisirte Sumpfmalven-(Sibisch-)Wurzel hinzusetzt. Mittels dieser Beimischung erlangt man, daß der Gyps sich nicht eher setzt, als wenigstens in einer Stunde, und außerdem wird dann die Mischung, wenn sie trocken geworden, so hart, daß man sie sogar sägen, feilen oder dreheln und in diesem Zustande zu zahlreichen kleinen Ar-

tikeln verarbeiten kann. Wenn man noch mehr der genannten Sumpfmalvenwurzel der Gypsmasse beifügt (etwa acht Prozent), so kann man das Setzen des Gypses noch weiter verzögern und die Masse noch härter machen. Solch eine Zusammenfügung vermag man, so lange sie noch weich ist, auszuwalzen, um Glasröhren zu winden, Platten daraus zu fertigen, die keine Risse erhalten u. s. w. Fügt man der Masse Farben zu, so läßt sich mit ihr eine schöne und dauerhafte Nachahmung von Marmor gewinnen. Auch können die Platten oder die daraus geformten Ziegel und dergleichen nach dem Trocknen beliebig angestrichen oder bemalt, polirt oder gefirnißt werden.

Künstliches Holz. Vieler Orten beklagt man sich, was man mit den Sägespänen anfangen soll. In holzreichen Gegenden liegen ganze Berge davon aufgehäuft, verfaulen zum Theil, beengen aber auch oft den Platz. Solchen Gegenden dürfte vielleicht die Mittheilung einer Methode von Nutzen sein, das Sägemehl in Scheiben künstlichen Holzes zu verwandeln. Mit Hilfe einer einfachen Siebeinrichtung trennt man nämlich die groben Späne von den feineren. Erstere werden zu stärkeren Scheiben bestimmt. Man nimmt nun Harzpulver, $\frac{1}{8}$ Theil des Gewichts der zu verwendenden Sägespäne, und vermischt dasselbe innig mit letzteren. Auf eine gußeiserne Platte legt man dann einen Bogen Papier oder Zeug, darüber einen Rahmen, so dick, als das künstliche Brett werden soll, und füllt den inneren Raum des Rahmens mit der Harz- und Sägemehlmischung an. Man hebt nun den Rahmen wieder ab, legt einen zweiten Bogen Papier oder Zeug oben darauf, und darauf wieder eine heiße Eisenplatte, und fährt so fort, bis ein ziemlicher Stoß von Holzharzplatten aufgepackt ist, der dann dem Druck einer kräftigen hydraulischen Presse entsprechend lange Zeit ausgesetzt wird. Es ist leicht einzusehen, daß durch Zumischung von Farbe, oder durch Zusammengebung von Holzharzmasse verschiedener Farbe zu einer Platte, durch Verwendung von Sägemehl von verschiedenfarbigen Hölzern, durch Schleifen und Poliren, ja sogar durch Benützung verschiedener Musterplatten, bunte, marmorirte, gemaserte und Holzschnitzwerk ähnliche Platten hervorgebracht werden können. Es handelt sich nur um gute, praktische Handgriffe, die innige Holz- und Harzmischung vollkommen zu bewerkstelligen.

Verschiedenes.

Ehrenmeldung. Die Académie Nationale à Paris hat den Herren Borner u. Cie., Maschinenfabrik in Morisach, für ihre Produkte in Ziegeleimaschinen die silberne Medaille verliehen, ebenso erhielt die zürcherische Klavierfabrik C. Rohrdorf u. Co. für ihre Klaviere die Prämie erster Klasse, eine Goldmedaille, und Herr Glasmaler Kreuzer in Zürich eine Medaille zweiter Klasse für seine heraldischen Glasmalereien.

Ein geruchloses Fußbodenöl wird von Schlatter, Schmid u. Comp. in Bern hergestellt. Damit ist das Wischen der Fußböden überflüssig geworden. Nachdem der trockene Fußboden zuerst gut gereinigt worden ist, wird er mit Hilfe eines Pinsels oder Lappens mit diesem neuen Del bestrichen. Dasselbe dringt sofort in das Holz ein und verleiht dem Fußboden schon bei einmaligem Anstrich für längere Zeit ein schönes Aussehen. Besonders für vielbenutzte Parterrelokalitäten wird dieses Del, welches die Feuchtigkeit abhält und eine schnelle und leichte Reinigung ermöglicht, als ein richtiges Konservierungsmittel für Fußböden geradezu unentbehrlich. Der nirgends fehlende Bodenstaub wird bei Anwendung desselben gründlich beseitigt. Wer die gesundheitsschädlichen Wirkungen des Staubes und der Feuchtigkeit kennt, wird daher nicht versäumen wollen, eine Probe mit diesem